

ART AUREA

DEUTSCH  
/ ENGLISH

ARTAUREA.DE  
ARTAUREA.COM  
AUSGABE 42  
WINTER 2020



DE 12 € EU 14 €

# ART AUREA

DINGE DER KULTUR

**Material Bewusstsein**



# Ein zweites Leben

Kameralinsen teilen ihr Schicksal mit Spiegeln, Brillen und Fensterscheiben: man nutzt sie ebenso gerne wie gedankenlos. Beachtet werden sie in der Regel nur, wenn sie schmutzig sind. Jiro Kamata aber macht gebrauchte Linsengläser zu Protagonisten seines Schmucks – und offenbart damit pure Schönheit.





Die Linsen alter Kameraobjektive nutzt Jiro Kamata als Rohstoff für seinen Schmuck. Mit Kameralinsen zu arbeiten, hat für ihn seine Logik: Denn wer macht die besten Linsen? Genau, Deutsche und Japaner. Außerdem fotografiert er leidenschaftlich gern.

Jiro Kamata uses the lenses of old camera's as a raw material for his jewelry. He sees some logic in working with camera lenses: because who makes the best lenses? Exactly, the Germans and the Japanese. In addition, he is a passionate photographer.

Auf dem großen Tisch in der Mitte des Ateliers von Jiro Kamata in München liegen die Linsen auf Küchenpapier ausgebreitet, Zahnstocher immer griffbereit daneben: „Zahnstocher sind super Werkzeuge, vor allem zum Putzen, man kommt damit in jede Ecke.“

Lenses placed on paper towels are spread over the large table in the center of Jiro Kamata's studio in Munich, with toothpicks lying right next to them so as to always be close at hand: "Toothpicks are great tools, particularly for cleaning; you get into every nook and cranny with them."





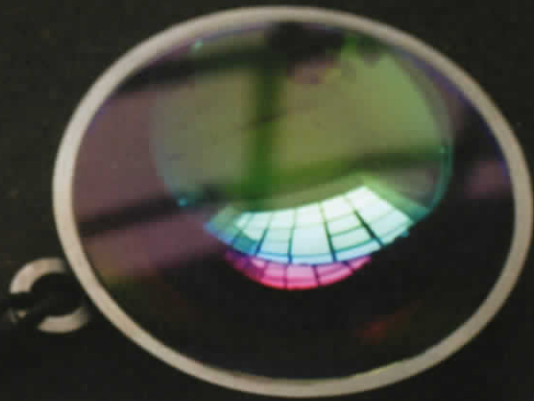
Obwohl sein Vater ein Uhren- und Schmuckgeschäft hatte, dauerte es lange, bis Jiro Kamata Schmuck machen wollte. „Ich habe das gehasst damals. Ich habe nicht verstanden, warum die Leute so fasziniert sind von Schmuck.“ Doch irgendwann setzte er sich selbst an die Werkbank.

Although his father had a watch and jewelry shop, it took a long time for Jiro Kamata to warm up for jewelry. "I hated that back then. I didn't understand why people are so fascinated by jewelry. But at some point, he sat himself down at the workbench.

Nach der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim kam Jiro Kamata in die Schmuckklasse der Münchner Kunstakademie zu Otto Künzli. Sein lichtdurchflutetes Atelier liegt im Glockenbachviertel im Herzen Münchens. An der Wand Erinnerungstücke von Lehrern, Studierenden und Freunden.

After the Hochschule für Gestaltung in Pforzheim, Jiro Kamata joined Otto Künzli's jewelry class at the Munich Art Academy. His lightflooded studio is located in the Glockenbach district in the heart of Munich. The wall is decorated with keepsakes from instructors, students and friends.







Jiro Kamata setzt die Linsen in schlichte Silberfassungen und macht daraus Ringe, Broschen und Ketten. Die Linsen blicken nun nicht mehr nur in die Welt, sie werden jetzt auch selbst gesehen, ihr unergründliches Schwarz, ihr Glanz und ihre Farbreflexionen.

Jiro Kamata places the lenses in simple silver settings and turns them into rings, brooches and necklaces. Now they don't merely look into the world, they're also there to be looked at, flaunting their unfathomable black, their shiny surfaces and color reflections.

In Jiro Kamatas Wohnung in Haidhausen kommen seine Hobbies zur Geltung: die Sammlung von Fotoapparaten im selbstgebautes Holzregal, eine Legokamera, der alte Apparat, den ihm sein japanischer Meister mit nach Deutschland gab, und sein größter Traum: eine Leica.

In Jiro Kamata's apartment in Munich's Haidhausen district there's evidence of his hobbies: a collection of cameras displayed on a self-made wooden shelf, including a Lego camera and the old camera that his master in Japan gave him when he moved to Germany, as well as his greatest dream: a Leica.





Jiro Kamata kann sich für innovative Materialien und Technologien genauso begeistern wie für Vintage-Produkte und traditionelle Handwerkskunst. Espresso Handhebelmaschine im Design der 1960er und japanische Messer.

Jiro Kamata is as passionate about innovative materials and technologies as he is about vintage products and traditional craftsmanship. Espresso hand lever machine from the 1960s and hand-forged Japanese knives.



Rechte Seite: Seit 20 Jahren lebt der Schmuckkünstler Jiro Kamata in Deutschland, die meiste Zeit in München. Mit ihm ist auch ein Stück Japan in die bayerische Metropole eingezogen: der im Taoismus und Zen-Buddhismus wurzelnde Minimalismus, die Reduktion auf das Wesentliche.

Right page: The jewelry artist Jiro Kamata has been living in Germany for 20 years, most of that time in Munich. This means that a piece of Japan has also moved into the Bavarian metropolis: the minimalism rooted in Taoism and Zen Buddhism, the reduction to the essential.

Eine Bibliothek, ein Buch, ein Bild: Jiro Kamata weiß noch genau, wie er sein künstlerisches Lebensthema gefunden hat. 2008, während seiner Zeit als Stadtgoldschmied in Hanau, fand er in der örtlichen Bücherei eine Radierung mit dem Panorama der Stadt, gesehen durch eine Fischaugenlinse. Schon am nächsten Tag kaufte er seine ersten Kameraobjektive, befreite die Linsen von Metall und Plastik, deckte sie von hinten mit schwarzem Acryllack zu – und verliebte sich in den Anblick: „Das Tiefenschwarz und dazu die Farben, die durch die Beschichtungen entstehen.“ In einem Moment erscheint eine Linse lila, bevor sie nach einer minimalen Bewegung vielleicht grün wird oder pink. „Diese Farbveränderungen haben mich fasziniert, das war so shiny, so ein Bling-Effekt.“

Auf dem großen Tisch in der Mitte des Ateliers von Jiro Kamata in München liegen die Linsen auf Küchenpapier ausgebreitet, Zahnstocher immer griffbereit daneben: „Zahnstocher sind super Werkzeuge, vor allem zum Putzen, man kommt damit in jede Ecke.“ Groß und rund liegen sie da, die Augen der Kamera. Was sie schon alles gesehen haben? Landschaften, Kinderlachen, Familienfeiern. Stumme Zeugen des Lebens. Jiro Kamata fasst die Linsen einzeln in schnörkellose Fassungen aus Silber zu Ringen oder arrangiert sie in unterschiedlichen Größen zu Ketten und Broschen. Als Schmuck geht ihre Reise weiter – mit gewandelter Funktion: Die Linsen blicken nicht mehr nur in die Welt, sie werden jetzt auch selbst gesehen, ihr unergründliches Schwarz, ihr Glanz und ihre Farbreflexionen. Aus der Nähe sieht man zudem das eigene Spiegelbild. Jiro Kamatas Linsenschmuck ist damit nicht nur ein Blickfänger, der die Aufmerksamkeit auf sich und seine Träger lenkt. Wie im Objektiv der Kamera generiert die Linse nun auch als Schmuck ein Bild ihres Gegenübers.

Jiro Kamata hat aber auch farbige Gläser von Sonnenbrillen in seinem Schmuck verwendet und dichroitische Filter, Perlmutter beschichtet und reines Gold auf Linsen aufgedampft. Seine Linie ist klar erkennbar: optische Geräte, Lichtreflexionen, Farbspiele ... es geht ihm immer um das Sehen. Am Anfang einer neuen Werkserie verlasse er sich immer auf sein Bauchgefühl, sagt er: „Es muss ein Bedürfnis geben, mit dem Material zu arbeiten, ich muss das Material lieben, egal warum. Wenn man etwas Schönes sieht, schaut man automatisch hin, das ist ein Reflex.“

Geboren wurde Jiro Kamata 1978 im japanischen Hirosaki. Sein Vater hatte ein Uhren- und Schmuckgeschäft. Die Familie lebte über dem Laden. Auf seinem Schulweg musste er täglich an den Schmuck- und Uhrenauslagen sowie an der Werkbank des Goldschmieds vorbei. „Ich habe das gehasst damals. Ich habe nicht verstanden, warum die Leute so fasziniert sind von Schmuck. Das Design von damals, die Massenprodukte aus den 1970er und 80ern, die waren nicht gut, nur irgendein Stein in der Mitte, kleine Brillies, Blumen.“ Irgendwann aber setzte sich Jiro selbst an die Werkbank. Das Resultat findet sich noch im Schrank seines Münchner Studios, zusammen mit aktuellen Arbeiten. In einer dunklen Samtdose mit der Aufschrift „Jewelry Kamata“ steckt der schlichte goldene Ring, im Atelier seines Vaters gefertigt, geschmolzen, gelötet, legiert, gebeizt, ohne technische Ausbildung.

Mit diesem ersten Ring entdeckt Jiro Kamata sein Talent und seine Freude am Schmuckmachen. Dann also doch auf eine Gold-





schmiedeschule, eigentlich eine Schule für Industrieschmuck. Zum Glück hatte einer seiner Lehrer in Pforzheim studiert und weihte ihn in die Welt des künstlerischen Schmucks ein. „Ich war total begeistert. Ich wusste ja nicht, dass so ein Schmuck existiert! Der Lehrer hat viel erzählt und viele Bücher gehabt, europäische Kataloge, damals gab es ja kein Internet.“ So kam der Japaner nach Deutschland, zunächst an die Hochschule für Gestaltung in Pforzheim, später in die Schmuckklasse der Münchner Kunstakademie zu Otto Künzli.

An der Wand seines Ateliers hängt eine Postkarte mit Schmuck seines ehemaligen Professors, daneben der USB-Stick mit den Daten für den Katalog zu Jiro Kamatas großer Ausstellung *Voices* in Taiwan und ein Motorradhelm: wie eine Diskokugel für unterwegs ist er über und über mit kleinen Spiegelstücken beklebt, ein Geschenk zum Abschluss seiner Assistentenzeit an der Akademie. Seitdem muss der 42-jährige ausschließlich vom Verkauf der eigenen Arbeiten leben – ein enormer Druck. Ein paar Jahre lief es finanziell gar nicht gut. „Ich fühlte mich wie in einem Gefängnis. Wenn du kein Geld hast, dann kannst du kein Material kaufen, du musst ja an die Miete denken, du kannst nichts mehr machen.“ Trotzdem sieht er den Druck nicht nur negativ. „Ich brauche das als Künstler. Dieser Druck bringt mich auch manchmal in eine gute Richtung.“

Mittlerweile beschäftigt Jiro Kamata an einigen Tagen zwei Assistenten. Auch, um nicht den ganzen Tag allein arbeiten zu müssen und sich mit jemandem austauschen zu können. „Nur allein zu sein, blockiert das Gehirn auch. Das tut mir nicht gut.“ Seit einigen Jahren arbeitet er auch nicht mehr bis in die Nacht hinein, so wie früher. Als Vater einer Tochter versucht er, Arbeit und Familienleben zu trennen. In seiner Wohnung in Haidhausen erinnert nichts daran, dass hier ein Schmuckkünstler lebt. Stattdessen kommen seine vielen Hobbys zur Geltung: die Sammlung von Fotoapparaten im selbstgebauten Holzregal, eine Legokamera, der alte Apparat, den ihm sein japanischer Meister mit nach Deutschland gab, und sein größter Traum: eine Leica. Nicht weit entfernt hängt ein altes Cinelli-Rennrad an der Wand, knallrot – weil bei den japanischen Superhelden der rote immer der mächtigste ist. „Ich bin ja kein sportlicher Mensch, aber das Rennrad, seine Geschichte und die ganzen mechanischen Systeme, diese Schönheit und Perfektion der einzelnen Teile, das ist Wahnsinn!“

Jiro Kamata kann sich für innovative Materialien und Technologien genauso begeistern wie für Vintage-Fahrräder, auch für den Espresso aus einer Handhebelmaschine im Design der 1960er und für seinen dunkelblauen Saab von 1987 – den er allerdings gerade verkauft. „Wenn man ein Kind hat, muss das Auto einfach anspringen.“ Im Nebenzimmer zeigt er stolz seine kleine Sammlung von Laserschwertern. Er interessiert sich für vieles, will „die Gegenwart mitleben“ und sie in seine Arbeit integrieren. Von der aktuellen Teenie-Musik über den Hype um YouTube oder den Kult um Star Wars. „Die jetzige Zeit ist sehr spannend. Durch die ganze Technologie und durch das Internet hat sich unser Lebensstil total verändert“, sagt der japanische Schmuckkünstler, der mittlerweile seit 20 Jahren in München lebt. „Auch das Businessmodell im Schmuckbereich wird sich bestimmt bald ändern. Die junge Gene-

ration von Schmuckmachern hat ganz andere Möglichkeiten, als wir sie in unserer Studienzeit hatten. Ich bin sehr neugierig, was für neue Wege sie für unsere Schmuckwelt finden!“

Text: Julie Metzdorf

Photos: Ulrike Myrzik



Linke Seite: Cinelli-Rennrad aus den 1960er Jahren. Die Endcups aus Silber mit den Kartensymbolen Kreuz, Pik, Herz und Karo hat der Künstler selbst gemacht. „Fahrradschrauben ist Energietanken für mich“, sagt Jiro Kamata.



Left Page: Cinelli racing bike from the 1960s with self-made silver end cups featuring the club, spade, heart and diamond card symbols. „Tinkering with my bike recharges my batteries“, Jiro Kamata says.

Zimmerpflanzen, Literatur, Kunst, Comic und dazu Jiro Kamatas Bekenntnis: „Ich bin sehr romantisch und das ist auch gut so. Man muss auch ein bisschen Romantiker sein, wenn man sowas macht.“

Houseplants, literature, art, comics and Jiro Kamata's confession: „I'm very romantic and that's good. You have to be a bit of a romantic when you do something like this.“

## A Second Life

Camera lenses share a common fate with mirrors, glasses and windowpanes: they're being used frequently yet unthinkingly. We only notice them when they're dirty. Jiro Kamata, however, makes old lenses the protagonists of his jewelry – thus revealing pure beauty.

A library, a book, a picture: Jiro Kamata still remembers exactly how he found his lifelong artistic theme. In 2008, during his stint as goldsmith-in-residence in Hanau, he discovered an etching depicting the city's panorama in the local library – viewed through a fisheye lens. The very next day, he bought his first camera lenses, removed all the surrounding metal and plastic, coated them on the back with black acrylic lacquer – and fell in love with the sight of

Der Schmuckkünstler Jiro Kamata konnte sich in München frei entfalten und glücklich werden. Ein Beispiel, wie durch Kunst und Handwerk Menschen verschiedener Kulturen konfliktfrei zusammenleben können.

The jewelry artist Jiro Kamata was able to develop freely and become happy in Munich. An example of how art and handicraft can help people from different cultures to live together without conflicts.



them: "The deep black, plus the colors created by the coatings. One moment, a lens looks purple before it may turn green or pink after a slight movement. I was fascinated by these color changes, by their shiny bling effect."

Lenses placed on paper towels are spread over the large table in the center of Jiro Kamata's studio in Munich, with toothpicks lying right next to them so as to always be close at hand: "Toothpicks are great tools, particularly for cleaning; you get into every nook and cranny with them." I wonder what these large round eyes of cameras, silent witnesses of life, have already seen – landscapes, children's laughter, family celebrations? Jiro Kamata mounts each lens in a plain and simple silver setting, and uses single specimens to enhance rings, or combines several of different sizes to form necklaces and brooches. Transmuted into jewelry, the lenses' journey continues – with a different function: now they don't merely look into the world, they're also there to be looked at, flaunting their unfathomable black, their shiny surfaces and color reflections. When looking at them from up close, people also see their own mirror image. Thus, Jiro Kamata's lens jewelry is not only eminently eye-catching, drawing attention to itself and its wearer, but like in a camera, the lenses now also create a picture of their vis-à-vis.

But Jiro Kamata also uses the tinted glass of sunglasses for his jewelry, as well as dichroic filters, coated mother-of-pearl, and lenses vapor-coated with pure gold. His focus on optical devices, reflections of light and plays of colors is obvious. For him, it's always about the visual. Whenever he starts to create a new series of works, he always relies on his gut feeling, he says. "I need to feel a desire to work with the material concerned, I need to love the material, no matter why. When you see something beautiful, you automatically look at it, that's a reflex."

Jiro Kamata was born in Hirosaki, Japan, in 1978. His father ran a watch and jewelry shop. The family lived on top of the shop. On his way to school, Jiro had to walk past the goldsmith's workbench and the jewelry and watch displays every day. "I hated that back then. I didn't understand why people are so fascinated by jewelry. The designs back then, the mass-produced jewelry from the 1970s and 1980s, that wasn't any good, just a gemstone in the center, small brilliants, flowers." But one day, adolescent Jiro himself sat down at the workbench. The result – a plain and simple ring made of gold, molten, alloyed, soldered, etched and shaped without any technical training in his father's studio – now lives in the cabinet in his studio in Munich, alongside recent works, in a dark velvet box with the inscription "Jewelry Kamata".

Crafting this first ring, Jiro Kamata discovered his talent for and delight in creating jewelry. So he decided to train at a goldsmithing school – which in fact was a school geared towards preparing its students to make industrially produced jewelry. Luckily, one of the instructors had studied in Pforzheim, and introduced him to the world of artistically created jewelry. "I was absolutely thrilled. I didn't know that this kind of jewelry even existed! He told me a lot, and had many books and European catalogs – back then there was no internet, after all." This prompted Jiro Kamata to move to Germany, where he first studied at Pforzheim's School

of Design and later under Otto Künzli at the Academy of Fine Arts in Munich.

On one wall of his studio, there is a postcard depicting jewelry created by his former professor, as well as a USB stick with the data of Jiro Kamata's big "Voices" exhibition in Taiwan next to it and a motorcycle helmet: like a mirror ball for the road, it is covered all over with small, glued-on mirror pieces – a gift presented to him when he concluded his stint as an assistant at the academy. Ever since, the 42-year old has had to make a living exclusively from selling his creations – an enormous pressure. For several years, things weren't going so well for him. "I felt like in prison. When you don't have any money, you can't buy any materials because you have to think about the rent, you simply can't do anything." But it's not that he only sees the negative side of this pressure. "I need that as an artist. This pressure sometimes steers me in a good direction."

Meanwhile, Jiro Kamata has two assistants, who work for him a few days per week – also so as not to have to work alone all day, and to have somebody to share thoughts and ideas with. "Being alone all the time also blocks your brain. That's not good for me." And for a few years now, he hasn't been working late into the night like he used to. A father of a daughter, he tries to separate work from family life. In his apartment in the Haidhausen district, nothing reminds visitors of the fact that a jewelry artist lives here. Instead, there's abundant evidence of his many hobbies: a collection of cameras displayed on a self-made wooden shelf, including a Lego camera and the old camera that his master in Japan gave him when he moved to Germany, as well as his greatest dream: a Leica. Close by, there's an old Cinelli racing bike hanging on the wall – in bright red, because when it comes to Japanese superheroes, the red one is always the most powerful. "I'm not an athletic person, but the racing bike, its story and all the mechanical systems, the beauty and perfection of the individual parts, that's simply awesome!"

Jiro Kamata can get enthused as much about innovative materials and technologies as vintage bicycles, about espresso from a manual lever machine in a 1960s design, and about his dark blue Saab from 1987 – which he has put up for sale though. "When you have a kid, you need a car that starts when it's supposed to." In the adjoining room, he proudly presents his small collection of light sabers. He is interested in many things, wants to "live with the present", and integrate it in his work – starting from the current teen music to the hype about YouTube or the Star Wars cult. "The present time is very exciting. Due to all the technology and the internet, our lifestyle has changed completely," says the Japanese jewelry artist, who has been living in Munich for 20 years now. "The jewelry sector, too, will certainly come up with a new business model soon. The possibilities for the young generation of jewelry makers are completely different from those we had when we were students. I'm curious to see which new paths they'll find for our jewelry world!"

Text: Julie Metzdorf

Photos: Ulrike Myrzik